**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 33 (1929-1930)

Heft: 9

Artikel: Das Binntal: in Landschaft und Volkstum [Schluss folgt]

Autor: Binder, Gottlieb

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-666803

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Das Binntal.

In Landschaft und Volkstum von Sottlieb Binder.

Das Binntal ist ein abseitiges, in sich gekehr= tes und wenig besuchtes Hochtal des Oberwal= lis mit einer Bevölkerung von knapp 200 See= Ien. Man erreicht es von Fiesch aus in zweiein= halb Stunden auf einem über Ernen, Binneg= gen, Außerbinn, St. Anna durch die wilde Schlucht der Twingen führenden, abwechslungs= reichen Weg. Ein zweiter Weg geleitet den Wanderer von der Furkabahnstation Grengiols aus in drei Stunden über Bächerhäuser, Im Viertel, Im Ried, Hockmatt, Platten, über die Binna auf uralter gewölbter Steinbrücke und, furz vor dem Eingang in die Twingen, in den Ernerweg hinein. Das schmale, rauhe Sträßchen durch die Twingen führt bis z'Binnen auf der rechten Seite der wildromantischen Schlucht an abschüffiger Felswand hoch über der dumpf rauschenden Binna hin. Es ist so schmal, das es nur von kleinen Einspännerwägelchen befah= ren werden kann. Beim Weiler "3'Binnen" oder "Zenbinnen" — mit einigen schwarzbrau= nen Holzhäusern, einer weißen Kapelle und einer Sägerei an wildem Bergwaffer — zweigt das Längtal in füdlicher Richtung vom Binn= tal ab. An seinem südlichen Ende liegt der vom vergletscherten Helsenhorn behütete Weiler Heiligkreuz. Das Haupttal oder Binntal zieht sich in östlicher Richtung dem Albrun und dem weiß nach Binn herableuchtenden Ofenhorn zu.

Der wichtigste Ort des Binntals ist BinnDorf oder Schmidigenhäusern mit 100 Sinwohnern. Weiter talauswärts folgen die Weiler Gießen und Im Feld mit etwa 15 und 50
Sinwohnern. Am linken User der Binna liegt
bei Schmidigenhäusern an einem jäh zum Fluß
abfallenden Berghang Willern mit 20—25
Sinwohnern. Hier stehen das Pfarrhaus und
die malerische Kirche, welche die genannten
Siedelungen behütet und deren Bewohner mit
ihrem Glockengeläute zusammenhält. Beidseits der Binna ziehen sich Bergketten dis gegen
den Albrun hin; auf ihnen befinden sich die
herrlichen, aussichtsreichen Binnalpen.

\*\*

Nach diesem kurzen Gesamtüberblick möchte ich den geneigten Leser in erster Linie bekannt machen mit dem Volksleben von Binn, seinen landwirtschaftlichen Verhältnissen und seinem

Alpwesen. Zum Schlusse dürfte eine Wanderung durch die Täler des Langbaches und der Binna Gelegenheit bieten, auf die landschaftslichen Schönheiten und Eigentümlichkeiten des Binntals hinzuweisen.

## Aus dem Bolksleben des Binntals.

Dank der Abgeschlossenheit des Binntals und der konservativen Gesinnung seiner Bewohner ist in Sitte und Brauch manches erhalten geblieben, was andernorts längst in Bergessenheit geriet; was aber dennoch dem verflachenden Beitgeist anheim siel, lebt vorläusig wenigstens noch in der Erinnerung des Volkes fort.

Die Taufe eines Kindes findet am Tage nach der Geburt in der Kirche zu Willeren statt. Der Täufling wird von der Gotte und dem Götti zur Kirche gebracht. Der Götti trägt bei diesem Anlasse eine Blume im Knopfloch. Zu Hause wird von den Cltern ein Taufessen zubereitet, das aus Warmwein, Kaffee und sogenanntem Kinglibrot oder Mutzbrot besteht. Die Paten beschenken den Täufling am Tag der Taufe mit einem Eingebinde von 10—12 Franken und später mit Kleidungsstücken.

In den Chestand tritt der Binner gewöhnlich im Alter von 25-30 Jahren. Der Hochzeit geht keine Verlobung voraus. Die Brautleute werden vom Zivilstandsamt und vom Pfarr= amt getraut. Das Cheversprechen wird vor dem Hochzeitstag an drei Sonntagen während der hl. Messe der versammelten Gemeinde bekannt gegeben. Vor der Trauung begibt sich das Hoch= zeitspaar zu Beichte und Kommunion. Nach der Trauung findet im Hause des Bräutigams oder in einem beliebigen andern Hause des Dorfes das Hochzeitsmahl statt, an welchem sich nebst dem jungen Paar der Pfarrer und die nächsten Verwandten beteiligen. Es besteht aus Braten mit entsprechenden Zutaten, Wein und Kaffee. Das Fest dauert gewöhnlich nur bis zum Abend. Früher war es Brauch, daß die Brautleute nach Einsiedeln reisten, um sich daselbst trauen zu lassen. Jetzt werden die Trauungen in der Kirche von Willeren voll=

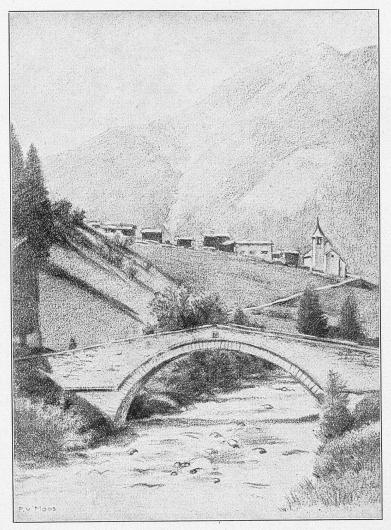
Hinsichtlich des Bekanntmachens oder "Anbändelns" der jungen Leute herrschte früher im

Binntal folgender Brauch: Ein hei= ratslustiges Meitje (Mädchen, Tochter) ging am "feißen Frontag" (Tag vor den Fasten) nach Fiesch und faufte daselbst ein sogenanntes Mutzbrot oder Ringlibrot. Dieses hatte die Form eines Kranzes und war aus feinem Weizenmehl gebacken. Zu Sause verwahrte die Tochter das kost= bare Gebäck bis zum Tage der alten Fastnacht in einem Versteck (damit es nicht vor der Zeit "Beine bekam") und harrte der Dinge, die da kommen follten. Stellte sich nun am betreffen= den Tage ein Bursche, der weder Tochter noch Eltern erwünscht war, mit dem üblichen Wein im Hause ein und lud das Mädchen und seine Eltern zum "Triiche" (Trinken) ein, so wurden keine Becher auf den Tisch aus seinem Versteck hervorgeholt. Daraus ersah der liebebedürftige Jüngling, daß ihm in diesem Hause keine Rosen blühten und machte sich unter Mitnahme seines "Anbändelweins" baldmöglichst wieder von dannen. War der Bursche nur den Eltern willkommen, so ward etwas "Spiis" (Brot) aufgestellt, und der Bursche durfte der Angebeteten von seinem Wein einschenken; aber diese trank nicht und ging bald aus der Stube weg. War der Bursche dagegen bei= den Teilen genehm, so ward das

Muthrot nehft Fleisch auf den Tisch gebracht; der Jüngling schenkte von seinem Wein in die dargereichten Becher, und bald begann eine fröhliche Mahlzeit. Hieraus konnte der Bursche mit Bestimmtheit erkennen, daß er bei diesem Mädchen seiner Sache sicher war.

Der Brauch ist eingegangen. "Das macht nichts", meinte ein Binner in etwas wegwerfendem Tone, "wir kommen heute in Binn zu einer Frau ohne besondere Künste."

Kranke werden vor dem Sterben vom Pfarrer mit den Sakramenten versehen. Nach dem Ableben einer erwachsenen Person läutet die Glocke in der Kirche zu Willeren eine volle Stunde. Verstorbenen Kindern, welche die hl. Kommunion noch nicht empfangen haben, läutet man mit der kleinen Glocke 20—30 Minuten. In der Kammer des Toten wird bis zum Begräbnis Leichenwache gehalten; während dieser



Die 1564 erbaute Brücke von Binn (Schmidigenshäusern), die Takkirche und der Weiler Wideren. Zeichnung von Paul von Moos.

Zeit brennen im Sterbezimmer ununterbrochen Kerzen. Die Person, welche mit der Leichenswache betraut war, erhält als Belohnung die beste Kleidung des Verstorbenen oder 20 Fransten in bar. Die Särge für Verheiratete werden schwarz gestrichen, diesenigen für Ledige weiß. Auch die Kindersärglein erhalten stets einen weißen Anstrich. Am sogenannten Leischensssen beteiligen sich nebst den Angehörisgen die nächsten Verwandten, die Leichenträger, die Fahnens und Kreuzträger und die auswärstigen Teilnehmer. Das Mahl besteht aus Wein, Kaffee, Brot und Alps oder Fettkäse.

An Sonn- und Festtagen nimmt die gesamte Bevölkerung des Binntals in der Kirche von Willeren an Messe, Predigt und Hochamt teil. Ausgenommen vom obligatorischen Besuch des Gottesdienstes sind lediglich die Alpler und die Kranken. Vor Beginn der Messe lagern sich

die Teilnehmer auf der Rasenböschung beim Gotteshause: dunkel gekleidete Männer, Frauen mit weißen oder geblumten Kopftüchern, Töchter und junge Burschen in farbigen Kleidern. wie sie im Flachland getragen werden — die Tracht ist selbst im weltentlegenen, altständigen Binntal in Abgang gekommen. Die Menschen, die nach Willern zum Gottesdienst kommen, sind größtenteils arm. Denn das Binntal mit seinem spärlichen Graswuchs und den beschei= Denen Erträgnissen seiner steinigen, "hängen= den" Ückerchen vermag seine Bewohner nur spärlich zu ernähren. Der hoch und sonnig ge= legene Friedhof von Willeren ruft die müdege: laufenen Wanderer heim, besammelt sie und bettet sie nach einem harten Leben auf hartem Grunde zur ewigen Ruhe. Da schlafen sie in geordneten Reihen all die arbeits= und wander= müden vom Geschlechte der Gorsatt, Guntern, Inderschmitten, Kiechler, Mangold, Tenisch, Walpen, Welschen und Zumthurm. Die Gräber sind sehr sorgfältig gepflegt und mit Nelken, Kamillen, Stiefmütterchen, Bergißmeinnicht, gefüllten Maßliebchen, Lilien und anderen Blumen geschmückt. Eine weitere Zier bilden die schlichten, malerischen Holzkreuze: blau bemalte für ledig Verstorbene, schwarze für Verheiratete und weiße für Kinder.

Nebst der dem bl. Michael geweihten Tal= firche zu Willeren besitzt Binn Kapellen in Schmidigenhäusern, in Gießen, Im Feld, in Zenbinnen und in Heiligkreuz. In all diesen Kapellen wird ab und zu Messe gelesen, am häufigsten in der Wallfahrtskapelle Heilig= freuz. Die Pfarrherren bleiben nicht selten fünfzehn und mehr Jahre im Tal. Sie können ihr zirka 3000 - 3500 Franken betragendes Jahreseinkommen bedeutend verbessern durch Messelesen. Eine Messe kostet je nach Bestim= mung 2—6 Franken, in der entfernten Heilig= freuzkapelle stets sechs Franken. Am 1. Mai und 1. Juni jedes Jahres erhält der Pfarrer überdies die Milch von fämtlichen Kühen des Tals, die zur Käsebereitung verwendet wird, und ein halbes Pfund Butter pro Ruh.

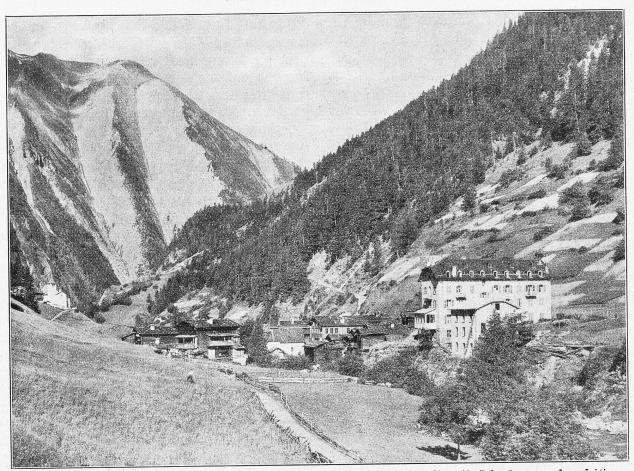
Von den kirchlichen Festtagen wird in Binn hauptsächlich das Fronleichnamsfest geseiert. Am Vorabend reinigt man die Straßen und Gassen von Schmidigenhäusern und stellt vier Altäre auf, die reich mit Blumen und Tannensweigen geschmückt werden. Am Festtage selbst sindet vor der Messe eine feierliche Prozession statt, wobei die Altäre (drei im Dorf und einer

bei der Kirche) in einer bestimmten Kehrordnung besucht werden. Bei jedem Altar wird eines der vier Svangelien gesungen und nachher der Segen mit dem Allerheiligsten erteilt. Nachdem der letzte Altar auf Willeren besucht ist, begibt sich die Prozession zum Hochamt in die Kirche. Trachten wie im Lötschental sind bei der Prozession nicht gebräuchlich.

Ein weiterer Festtag ist die Kirchweih oder das Fest des Kirchenpatrons St. Michael am 29. September. Neben den allgemeinen firchlichen Bittgängen vor Auffahrt findet am vier= ten Augustsonntag ein Bittgang gegen über= schwemmungen und Lawinen zur Muttergot= teskapelle in Gießen statt. Über einen dem Binntal eigenen Fastentag berichtet die Sage: "Zu wiederholten Malen hat die Pest, biswei= len der schwarze oder große Tod genannt, in den Bergen und Tälern des Walliser Landes furchtbar gehaust. Ausnahmsweise hart ist das Bölklein im Binnertal von dieser Plage getrof= fen worden. Im Langental, wo jetzt gewöhn= lich keine Familie überwintert, sind einzig unter den Jungfrauen über dreißig und in der ganzen Pfarrei Binn 300 Personen der wütenden Spidemie zum Opfer gefallen.

Das Dörflein Schappel-Matte (am rechtsseitigen Berghang des Langentals), das heute nur noch in einigen Ruinen existiert, starb gänzlich aus bis auf einen einzigen Knaben, der dann der Stammvater des noch heute zahlrei= chen Familiengeschlechts der Tenisch wurde. Um die vielen Leichen auf den Gottesacker zu bringen, holte man den Senntumstier von der Schappelalpe. Sobald dieser jeweilen vom Lei= chenkarren abgespannt war, ging er auf die an den Friedhof angrenzende Wiese, um dort zu weiden, blieb daselbst Tag und Nacht ohne Hirt und Wache und stellte sich, so lange es Leichen gab, bereitwillig zur Verfügung. Als er die letzte Leiche auf den Friedhof gebracht hatte, kehrte er, ohne getrieben zu werden, schnurgerade nach Schappel zu seiner Herde zurück.

Diese Schrecknisse brachten natürlich eine große Aufregung unter dem Volke hervor, und man flehte um Gottes Barmherzigkeit durch Gebet und Gelübde. So gelobten zum Beispiel die Binner, am Vortage vor Sebastian auf das allerstrengste zu fasten, und diese Faste wird noch heutzutage von den meisten Familien gehalten. Beil man sich an diesem Tage gewöhnslich mit Vohnenkoch und Wasser begnügte, heißt



Binn mit der Talkirche, dem Hotel Ofenhorn und den "hängenden" Getreideäckerchen am sonnseitigen Talhang.
Phot. Wehrliverlag, Kilchberg b. Zürich.

dieser Fastentag beim Volke weit und breit "der Binner Bohnentag".

Vor und nach dem Essen wird in jeder Fa= milie das Tischgebet gesprochen. Das Morgen= essen besteht aus Milchkaffee, Brot, Käse und Zieger, das Mittagessen aus gesottenem Fleisch, Kartoffeln und Schwarzkaffee, der "z'Abig" aus Milchkaffee, Brot, Käse und Zieger und das Nachtessen aus Suppe. Weißbrot wird täglich von Ernen ins Tal gebracht, von den meisten Familien aber nur bei besonderen Anlässen ge= fauft oder wenn die Vorräte an Roggenmehl zur Neige gegangen sind. Das Roggenbrot bil= det die tägliche Speise des Binntalers. Die Familien backen im Rehr alle zwei Monate, je nach der Zahl der Familienangehörigen 40 bis 70 Brote. Der Gemeindebackofen befindet sich auf der linken Seite der Binna bei der Brücke. Im Vorraum vom "Bachhüs" wird das Heiz= material gelagert; im Hauptraum dagegen befinden sich der Giltsteinofen, die Backmulde ("Müeda") und der sehr umfangreiche Brot= tisch ("Laibbaich"=Laibbank), auf dem die vie=

len Brote aufgereiht werden, bevor sie zum Backen in den Ofen gelangen. In den beiden Mühlen (die zweite befindet sich in Im Feld) wird das Krüsch nicht vom Mehl geschieden, sondern ebenfalls mit verbacken. Frisch gebacken ist das Roggenbrot auch für gesunde Leute schwer verdaulich; später dagegen bildet es eine gesunde, gut verdauliche Speise.

Im Herbst schlachtet der Bauer meistens zwei Schweine, einige Ziegen und Schafe und ab und zu eine Kuh. Das Fleisch wird eingesalzen und im Speicher ausbewahrt. Als Gestränke dienen Milch, Kaffee, Wein (nicht häufig) und — leider in sehr erheblichem Maße Branntwein. Letzterer wird von den Männern nicht nur des Sonntags nach dem Morgensgottesdienst in der Virtsstube des Gemeindeshauses, sondern auch die Woche hindurch zu Hause getrunken. "Wenn man unsern Männern den Schnaps verbieten könnte", sagten mir Frauen im Lötschental, im Goms und im Binntal, "stünde bei uns manches besser; dann ginge es auch ohne Schweizerhilfe."

Das Tabakrauchen ("Röiken") ist unter der Binnerbevölkerung noch allgemeiner verbreitet als das "Schnapstriiche" (Schnapstrinken). Es gibt Familien, in denen Großeltern, Eltern, Söhne und Töchter rauchen. Während des Heuets habe ich auf den Matten vielerorts Frauen gesehen, die beim Grasverzetteln und Wenden wacker Pfeife rauchten. Die Töchter rauchen im allgemeinen weit seltener als die Frauen. Der Tabak wird in ansehnlichen Men= gen aus dem Tessin oder aus der Tabakfabrik von der Mühl in Monthey bezogen oder auch im Laden des Dorfes eingekauft. Die Män= ner ziehen das Tabakkauen ("Schiggen") dem Tabakrauchen vor; der gekaute Tabak wird aber nicht weggeworfen, sondern zu Hause auf den Giltsteinöfen getrocknet, gedörrt und hernach von den Frauen — geraucht. In der äußerst unordentlichen Stube eines alten Junggesellen befand sich auf dem Ofen zum Dörren ein Berg von mindestens 15 Kilo gekauten Tabaks!

Nach Feierabend, besonders aber am Sonn= tagnachmittag setzen sich die Leute im Sommer auf der Bank vor dem Hause oder in der Laube gern zu einem sogenannten "Dorf", das heißt zu einem Plauderstündchen zusammen, wo sie über Handel und Wandel, über allerlei Dorfneuigkeiten, über Ernteerträgnisse und Biehpreise, über Gegenwärtiges und Zufünftiges, über vergangene bessere Zeiten und Tabakpreise reden. Am Sonntag nach dem Gottesdienst treffen sich die Männer auf dem Dorfplatz beim Gemeindehaus, und an den langen Winter= abenden setzt sich jung und alt auch in den Küchen oder Stuben zum "Dorf" zusammen und vertreibt sich die Zeit mit Gesprächen aller Art. Dabei werden von den Alten auch heute noch die schreckhaften Sagen von den Bozen im Tal und auf den Alpen und von den nächt= lichen Prozessionen der abgeschiedenen Seelen im Beisein der Kinder erzählt. Das junge Ge= schlecht stellt es zwar in Abrede, an all den Teufelsspuk zu glauben — "daran glaubten die Alten", sagen sie —, aber dennoch gibt es unter ihnen solche, die um keinen Preis allein in einer Sennhütte schlafen oder nachts den fünf Minuten weiten Weg von der Kirche in Willeren nach Schmidigenhäusern zurücklegen würden. Diese schlichten, in größter Abgeschie= denheit aufgewachsenen Menschen haben eben in ihrer Jugendzeit all die angsteinflößenden Sagen erzählen hören und bringen sie zeitlebens nicht mehr aus dem Kopf. Es gibt auch

Leute im Binntal, die sich fürchten vor den hinten in den Tälern sich auftürmenden Bergen, die so unheimlich, schreckhaft und gefahredrohend auf die Siedelungen herniederschauen. Das jeweilen lebende Geschlecht übernimmt ehen von den vergangenen Sitten und Überslieferungen, Tugenden und Untugenden, die aus den Bedingungen des Bodens entsprungen sind, "denn zwischen dem Menschen und dem Boden, der ihn trägt, geht ein verborgenes Westen hin und her, das beide einander angleicht."

An den langen Winterabenden vertreiben sich die Männer die Zeit, indem fie mit frangösi= schen Karten "zu dritt" ober "fünft" den soge= nannten "Königs= oder Steigerjaß" oder "zu viert" ober "sechst" den Kreuzjaß spielen. Die Frauen und Töchter hingegen beschäftigen sich mit dem Spinnen von Schafwolle und dem Weben von Tuch. Das Spinnen von Hanf und Flachs ist nicht mehr üblich, weil diese Gespinst= pflanzen im Binntal nur noch ganz vereinzelt angebaut werden. Mit dem "Garnspinnen" im Binntal ist die folgende Sage verbunden: "Die Binnertöchter hatten sich einstmals ins= gesamt verschworen, die Burschen zu necken und zum besten zu halten. Und das weibliche Ge= schlecht ist erfinderisch in Mitteln und Wegen, um zum Ziele zu gelangen! Bald versagten diese Mädchen den Jünglingen das Gesellschaf= ten, bald wieder schlossen sie sich selbst in ein Zimmer ein, tanzten, sangen, spielten und belustigten sich nach Herzenslust. Jeder um Ein= laß bittende Bursche wurde schnöde abgewiesen und mußte mit langer Nase abziehen. Die Verschmitzten lachten vergnügt in ihr Fäust= chen, wenn der eine oder andere recht lange vor der verschlossenen Türe stand, anklopfte und um Einlaß bat.

Deswegen faßten zwölf Jünglinge den unseligen Entschluß, diese Neckereien schonungslos an den Mädchen zu rächen. In einer mondhellen Frühlingsnacht durchzogen sie das ganze Binntal dom Dorfe Im Feld dis Heiligkreuz und gingen an keinem Jungfernhause dorbei, ohne einen Nachtbubenstreich verübt zu haben. Beim Weiler Zendinnen hing eine Masse Strangen (Garn) an Holzstangen zum Trocknen. Man faßte den teuflischen Entschluß, dieses herrliche, aus seinstem Hanse gesponnene Garn zu kleinen Fehen zu zerhauen. Nur ein Jüngling mahnte don diesem Werke der Bosheit ab.

Er wurde aber nicht angehört, sondern aus=

gelacht und verspottet. Die andern elf griffen zu ihren Taschenmessern. Im Augenblick hat= ten ihre Bubenfinger die Arbeit vernichtet, wor= an viele Frauenhände den ganzen Winter ge= dreht und gesponnen hatten. Dieses teuflische Werk hatte aber auch den Teufel zum Ver= gelter. Als sich die Nachtschwärmer auf den Weg nach Hause machten, waren statt zwölf ihrer dreizehn. Ein Unbekannter und Unheim= licher hatte sich unvermerkt in ihre Reihen ge= schlichen. Dieser Unheimliche wurde immer unheimlicher, seine Größe immer größer und seine Gestalt immer abschreckender. Bald fing unter seinem rechten Urm etwas an zu funkeln. das bald zu einer feurigen Strange wurde. Reiner konnte vorauslaufen, keiner zurückblei= ben; jeder mußte wie gebannt dem abscheulichen Kührer folgen.

An der Wegscheide beim Bogen, wo die eine Straße nach dem Dorf Binn, die andere nach Imfeld führt, machte der Führer mit der seurigen Strange Halt. Der Jüngling, der seine Hände rein bewahrt hatte beim Garnzerschneiben, konnte ruhig nach Hause gehen; von den elf Bösewichten dagegen durfte keiner den Fußnach Hause sehen; jeder, der den Versuch machte, wurde von dem Abscheulichen mit der seurigen Strange auf seinen Platz zurückgeschlagen. In dieser unheimlichen Lage mußten die bösen Buben außhalten, die das Angelussäumen den Bösen mit der seurigen Strange zum Verschwinden zwang und ihnen den Weg

freimachte."
Sesungen wird in Binn fast gar nicht; das Tal weist kein Volkslied auf. Die ins Joch harter Arbeit gespannten, von hundert Gesahren umwitterten und darum in sich gekehrten, ernsten Menschen verspüren keine Lust zum Singen und bringen auch keine Volkslieder hervor.

Es gibt kaum einen Binner, der eine Fremdsprache, zum Beispiel das Italienische besherrscht, obschon dis zur Eröffnung der Simsplondahn, ja dis zum Kriegsausbruch der Verstehr mit Italien über den Albrun ziemlich regewar.

Während in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Familien meist nur 1—2 Kinder zählten, beträgt die Kinderzahl heute wieder 5—6. Leute im Alter von 70—80 Jahren sollen noch zu Anfang unseres Jahrhunderts zahlreich gewesen sein. "Noch vor zwanzig Jahren", sagte eine Binnerin, "saßen während des Gottesdienstes in der Kirche von Willeren stets 20 bis 25 Frauen im Alter von 75 bis 80 Jah= ren beisammen, heute sind es noch ihrer drei oder vier."

Das Binntal besitzt keinen Arzt. Die Leute suchen sich mit allerlei Hausmitteln zu behelfen; in neuester Zeit sind da und dort Pfarerer Künzles Schriften im Gebrauch. Daß die Binner nur im äußersten Notfalle den Arzt von Fiesch oder von Brig kommen lassen, ist begreislich; denn der Arzt von Fiesch verrechnet zum Beispiel zur Winterszeit für einen Gang nach Binn 50 Franken, nach Im Feld 56 Franken und derzenige von Brig sogar 70 und mehr Franken.

Bares Geld ist im Hause des Binners selten. Das durchschnittliche, zwischen 15 000—18 000 Franken schwankende Vermögen einer Familie besteht eben größtenteils in Gebäuden, Grundstücken und Vieh. Die Leute seben in der Hauptsache aus den Erträgnissen der Landwirtschaft. Gekauft werden sediglich Kaffee, Zucker, Tabak, Branntwein, ab und zu ein Weißbrot und Kleidungsstoffe.

Für Nebenerwerb besteht wenig Gelegenheit. Wenn die Burgergemeinde von Zeit zu Zeit Solz verkauft, überträgt sie denjenigen Bürsgern, die sich darum bewerben, das Fällen, Zurüsten und den Transport des Holzes gegen angemessene Entschädigung. Es gibt auch Frauen, die mit dem Spinnen von Schaswolle und dem Weben von Tuch etwas in den Haushalt verdienen. Ab und zu wandert ein Binner in der Überzeugung, es zu Hause auf keinen grünen Zweig zu bringen, nach Nordamerika aus.

Die öffentlichen Geschäfte und die Verwal= tung des Eigentums der Burgergemeinde werden von einem fünfgliedrigen Kat beforgt. Da= neben bestehen das Amt des Försters, des Kas= siers, des Gewalthabers, des Schreibers, des Weibels und des Richters. Die Befugnisse des ehedem fast allmächtigen Gewalthabers beste= hen heute lediglich noch darin, die Zinsen des Pfrundvermögens einzuziehen und dem Pfarr= herrn zu überbringen und den Ziegenhirten zu dingen. Der Gewalthaber amtet zwei Jahre und tritt dann seinen Posten dem nächstjunge= ren Gemeindebürger ab; ist er 60 Jahre alt, so kommt ein 59jähriger, dann ein 58jähriger usw. an die Reihe. Und so hat jeder Binner Aussicht, einmal die "Gewalt" in seine Hand zu bekommen. Im Gemeindehaus, wo der Rat und die Bürgergemeinde ihre Beschlüsse sassen, befinden sich auch das Schulzimmer, die Wirtsstube und der Kaufladen.

Die Post verkehrt täglich einmal. Die Postssachen werden in Ernen abgeholt, im Sommer mit Pferd und Wägelchen, im Winter, wenn die gefährliche Twingen nicht fahrbar ist, mit der Hutte. Gelesen wird im Binntal außer dem "Walliserboten", dem "Walliser Volksstreund", dem "Briger Anzeiger" und dem Kaslender so viel wie nichts.

Das Binntaler Wohnhaus weift im unteren Stock eine Stube mit Bett, Kruzifix und Weih-brunn, eine Nebenstube und eine Küche mit Kamin und im oberen Stock zwei "Löibe" (Lauben, Schlafzimmer) auf, die zum Schlafen und zum Aufbewahren der Kleider dienen. Die

Deckenbalken der Stube sind reich mit geschnitzten Sprüchen und Zahlen geziert. Im Keller werden Käse, Milch und Kartoffeln aufbewahrt. In den meisten Wohnhäusern befindet sich auch der Speicher mit eingelagertem Brot und Fleisch; doch fehlt es auch nicht an freistehen= den Speichern. Von weitern Nebengebäuden sind zu nennen der Stadel, die "Schier" (Stall und Scheune) und der Gaden (Stall). Der Stadel dient zur Aufbewahrung von Roggen und Gerste und ist mit den sogenannten Sta= delbeinen versehen, damit die lästigen Mäuse nicht eindringen können. Sämtliche Gebäude sind aus Holz (meist Lärchenholz) erstellt und mit Schindeln gedeckt. Als neu sind sie honig= gelb; später werden sie dunkelbraun bis schwarz.

(Schluß folgt.)

# Ereignis.

Mer hend e Chindli öberchoo: E munzigs, munzigs Mentschli! Glich het's för d' Söckli d' Füehli schoo, Au Sendli het's för d' Kendschli. Teh chömmer s' endlech föreneh, Die Schlöttli ond die Gschtältli, Halt scho so lang sönd s' fertig gsee, Schöö 'böglet ond im Fältli.

Wie sömmer doch so schüli froh Om üser emstg Schähli.... Jom Kuckuck mit em Radio Und d' Wiege=n=a seb Plähli!

Paul Refler.

# Die Keimkehr des verlorenen Sohnes.

Von Rapitan S. E. Raabe.

Der alte Kapitan Raabe, der heute in Jersen City friedlich im Ruheftand lebt, war früher einer der wildesten "Raubhändler", die mit dem Aufkommen gesicherter Zustände in der Südsee verschwanden. Mit 13 Jahren lief er aus seiner Schule in Hamburg, in Sydney wurde er "geschanghait", ein halbes Jahr später hatte es der rauhbeinige, aber intelligente Junge schon zum zweiten Offizier auf einer Bark gebracht. Und bald setzten seine Taten die Kannibalen und Strandräuber der Südsee in Schrecken. So fann Raabe denn in seinem Buch "Kannibalen= nächte" (296 Seiten, Fr. 5.70, Brockhaus, Leip= zig), das er auf Drängen seines Freundes Jack London schrieb, tollere Dinge berichten als der berufsmäßige Romancier. Abseits der grausi= gen Straße unheimlicher Erlebnisse geschahen in dem robusten Leben des alten Seeräubers manchmal auch Dinge, deren Komik sich vor den amüsantesten Phantasien unserer Meister=

humoristen nicht zu verstecken braucht. Kapitän Raabe erzählt da einmal:

"Die langweilige, kaufmännische Beschäftigung mit Löschen und Laden in einem zivilissierten Gemeinwesen bietet nicht viel Gelegensheit zu Romantik. Was ein Seemann in solschen Perioden Interessantes erlebt, erlebt er gewöhnlich des Abends an Land, aber manchmal gibt es doch auch an Bord Abwechslung, und dann ist sie meist komischer Art. Genau so begab es sich auch damals, und natürlich war es kein anderer als Polly, der ohne sein Zutun den Stoff dafür lieferte.

Polly mußte irgend etwas tun, um sein Essen zu verdienen, und das wenigste, was er tun konnte, war, uns Gelegenheit zum Lachen auf seine Kosten zu geben. Der Koch seinerseits hatte längst entdeckt, daß die Kückseite von Pollys stramm gezogenen Hosen einen äußerst geeigneten Tummelplat für die Ausbrüche sei-